

Modul 1: Was ist Literaturbetrieb?

In diesem Modul werden definitorische und methodische Grundlagen gelegt, mit deren Hilfe die Konturen des Phänomens Literaturbetrieb und dessen Analyse umrissen werden können. Dabei wird der Begriff Literaturbetrieb kritisch hinterfragt und auf seine Tragfähigkeit hin überprüft. Es wird weiterhin erörtert, mit welchen Intentionen und Perspektiven sich die Literaturwissenschaft dem Phänomen Literaturbetrieb zuwendet. Ein Blick auf die historische Entwicklung, der mit der Frage verbunden ist, seit wann wir eigentlich von einem Literaturbetrieb sprechen können und worin die Besonderheiten im deutschsprachigen Raum liegen, rundet diesen ersten einführenden Zugriff ab.

Begriffliche und methodische Annäherungen

1.

Der Literaturbetrieb ist ein diffuses Phänomen. Das beginnt schon mit dem Begriff selbst. Versucht man sich einen Überblick über die Bedeutung des Begriffs Literaturbetrieb zu verschaffen, erhält man ein eher verwirrendes und kontroverses Ergebnis. Den Begriff Literaturbetrieb gibt es eigentlich nicht, er konkurriert vielmehr mit einem Ensemble von Begriffen wie ‚Literarisches Leben‘, ‚Literaturszene‘, ‚Literaturmarkt‘ oder ganz allgemein ‚Literatur‘. Auch die einschlägigen literaturwissenschaftlichen Lexika verfahren hier uneinheitlich, sofern sie überhaupt ein entsprechendes Lemma vorgesehen haben. Ebenso uneindeutig ist der Befund im Fall von bibliographischen Nachschlagewerken. Wenn sie einen entsprechenden Abschnitt bilden, dann firmiert er unter der Überschrift ‚Literarisches Leben‘.¹ Daher ist es nicht überraschend, dass der Begriff Literaturbetrieb nicht selten eher negativ mit etwas in Verbindung gebracht wird,² das mit dem ‚hehren‘ Gegenstand der Literatur nichts zu tun hat. Im Literaturbetrieb gehe es – so das gängige Vorurteil – in erster Linie um das Zurschaustellen von Autoreneitelkeiten oder schlichtweg um Strategien von Verlagen, möglichst viele Bücher zu verkaufen. Dies mag sicherlich zutreffen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Autorinnen und Autoren heute fast selbstverständlich auf den Sofas von Talkshows Platz nehmen, Homestories produzieren, ja sogar als Mo-

Konkurrierende
Begriffe

Ist der Betrieb
wichtiger als die
Literatur?



Abb. 1: Benjamin von Stuckrad-Barre während einer Lesung.

del auf dem Laufsteg sich und aktuelle Mode präsentieren und in der Öffentlichkeit mit den gleichen Posen auftreten, wie ihre Kolleginnen und Kollegen vom Film, Fernsehen oder aus der Musikbranche. Autorenlesungen sind inzwischen Großereignisse, Events.

Benjamin von Stuckrad-Barre (*1975) hat mit *livealbum* (1999) einen satirischen Bericht über eine Lesereise geschrieben, aus dem anschaulich hervorgeht, wie sich die Rolle des Autors in der Öffentlichkeit verändert hat und er sich den Gegebenheiten heutiger Medienkultur auch noch im hintersten Winkel der Provinz anzupassen versucht, indem er sich als Autor zum ‚Anfassen‘ präsentiert:

Zitat

– Guten Abend, sprach ich in das museale Mikrofon hinein. Und – ein Wunder, daß sie nicht salutierend aufsprangen – und im Chor scholl es zurück: Guten Aaaabend! Mit einem Finger mußte ich die ganze Zeit auf den Mikrofonknopf drücken, mit der anderen Hand das Buch aufhalten, denn noch stellten sich die Seiten auf, wenn man es aufgeklappt auf den Tisch legte. Am Ende meiner Lesereise würde das bestimmt nicht mehr so sein. Da wäre dann der Lack ab, der Leim auch, und das Papier gewellt, weil soviel Champagner draufgeflossen war. Rascheln, Husten, Lachen, Ratlosigkeit. Andere begannen ihre Welttournee in einem überfüllten Stadion in San Diego, ich in der Kinderbuchecke einer Samtgemeinden-Bibliothek in Bad Irgendwas. Etwas war schiefgelaufen, Koordinationsmängel, keine Ahnung. Ich wünschte meine in solch ausweglosen Situationen ganz bestimmt patent reagierende Agentin herbei. Sie würde mit einem einzigen Anruf aus Holland einen Bus Rentner herbeikommandieren, die den Saal vollmachen, also mit sich. Ich wollte ein Applausband! Und Bonbons für gute Stimmung. Ich wünschte, Jostein Gaarder zu sein, nur einen Abend lang, und solche Situationen zu lieben und für meine Arbeit zu benötigen, auf jeden Fall, das stand fest, mochte ich nicht mehr dort sitzen.³